

„Die lernen dort Männer sein“ Das Bild des idealen Soldaten an der Isonzofront in Alice Schaleks Kriegsberichterstattung

Alina Nederegger

Kerngebiet: Österreichische Geschichte

eingereicht bei: Mag.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Ellinor Forster

eingereicht im: WiSe 2022/23

Rubrik: Bachelor-Arbeit

Abstract

„Die lernen dort Männer sein“ The image of the ideal soldier on the Isonzo Front in Alice Schalek's war reporting

Past wars have often been viewed as a “school of masculinity”, as can be seen in journalist Alice Schalek’s war reporting on soldiers at the Isonzo Front (1916). Being a heroized soldier and a “manly” man in Schalek’s war reporting meant being endowed with qualities such as courage, discipline, loyalty to the fatherland and possessing control over one’s emotions. She also coined the term “Isonzo warrior” for soldiers marked by additional qualities such as a particularly high degree of endurance, steadfastness, tenacity and self-sacrifice. Another important point of this work is the display of emotions, which in Schalek’s reporting was only prominent in connection with officers.

1. Einleitung

„Die lernen dort Männer sein“¹ schrieb die Journalistin und Fotografin Alice Schalek auf der ersten Seite ihrer Berichterstattung im Jahr 1916. Häufig wurden vergangene Kriege als Schule der Männlichkeit angesehen und so findet sich auch in Schaleks Berichterstattung die Annahme, dass die Soldaten dort zu Männern werden würden.

1 Alice Schalek, Am Isonzo. März bis Juli 1916 (Neudruck von 1916), Bremen 2018, S. 10.

Schalek wurde aufgetragen, in ihrer Ausführung „Am Isonzo, März bis Juli 1916“² über die einfachen Soldaten an der Isonzofront zu berichten.

Verfasserin der Quelle war die Journalistin Alice Schalek. Sie wurde 1874 in Wien geboren und gehörte dem liberalen jüdischen Bürgertum an. Dieses war für die modernen Entwicklungen ihrer Zeit sehr aufgeschlossen, zeigte aber dennoch große Loyalität gegenüber dem Kaiser. Schalek begann sich bereits um 1900 als (Reise-)Fotografin, Journalistin und Vortragende zu betätigen. Damit war sie eine der wenigen Frauen in einer von Männern dominierten Branche. 1903 erhielt sie ihre erste Anfrage, um für die „Neue Freie Presse“ Beiträge zu verfassen, was sie schließlich bis 1935 fortführte. Seit dem Sommer 1915 schrieb sie auch für das k.u.k.-Kriegspressequartier. Im Zuge dessen reiste sie an die Dolomitenfront nach Tirol, nach Serbien, nach Galizien und zum Isonzo. Ihre Berichte wurden nun auch, neben der „Neuen Freien Presse“, in den „Münchener Neusten Nachrichten“ publiziert.³ Diese Dokumentationen flossen 1916 unverändert in die Publikation des Buches „Am Isonzo“ ein.⁴

Somit bietet sich diese Quelle für eine Untersuchung im Kontext einer Geschichtsschreibung zu Männlichkeiten an. Die Erforschung dieses Aspektes, insbesondere im Kontext des Militärs, ist ein eher jüngeres wissenschaftliches Betätigungsfeld. Solche Analysen zur Konstruktion von Männlichkeiten bilden spätestens seit den 1980er-Jahren im angelsächsischen Raum einen neuen Aspekt der Geschlechterforschung.⁵

Zumindest in der Theorie wäre das Militär bereits seit mehreren Jahrhunderten als Institution in der Lage gewesen, ein einheitliches Männerbild zu schaffen. Meist lag das Hauptaugenmerk dabei auf der Härtung des Körpers und dem blinden Gehorsam.⁶ Das Militär ist also eng mit dem Konstruieren von Geschlechterverhältnissen, besonders mit dem Männlichkeitsdiskurs, verwoben. Innerhalb der Armee sammeln die meisten Fußsoldaten und Offiziere gemeinsame Erfahrungen. Somit werden auch „militarisierte und nationalisierte Männlichkeitskonzepte“ in der gesamten Gesellschaft etabliert.⁷

Doch was macht nun für Schalek einen männlichen Soldaten aus? In der vorliegenden Arbeit soll gefragt werden, welche Eigenschaften von Schalek als bezeichnend und prägend für die Soldaten angesehen wurden. Hierfür beschäftigt sich der Hauptteil der Ausführung mit genau jenem Bild, das sie in ihrem Bericht zeichnete. Hier wird hauptsächlich gefragt, ob Schalek den „Isonzokrieger“ als einen eigenen Typus betrachtete und ob sie somit eine Vorreiterin für die nationalistisch geprägten Darstellungen desselben war. In einem zweiten Unterkapitel sollen die Dynamiken von Gefühlsausdrücken in den Vordergrund gerückt werden. Vor allem deshalb, weil

2 Schalek, *Am Isonzo*, S. 10.

3 Elke Krasny/Christian Rapp/Nadia Rapp-Wimberger, *Auf den Spuren einer Abenteurerin. Bemerkungen zur Fotografin und Reisejournalistin Alice Schalek (1874–1956)*, in: Elke Krasny (Hrsg.), *Von Samoa zum Isonzo. Die Fotografin und Reisejournalistin Alice Schalek*, Katalog der Ausstellung des Jüdischen Museums der Stadt Wien von 9.11.1999–30.1.2000, Wien 1999, S. 9–19, hier S. 10–14.

4 Alice Schalek, *Feuilleton. Bei der Isonzoarmee*, in: *Neue Freie Presse*, 11.7.1916, S. 1–3.

5 Joseph Pleck/Jack Sawyer (Hrsg.), *Men and Masculinity*, New Jersey 1974.

6 Ulrich vom Hagen, *Homo militaris. Perspektiven einer kritischen Militärsoziologie*, Bielefeld 2012, S. 59.

7 Monika Szczepaniak, *Militärische Männlichkeiten in Deutschland und Österreich im Umfeld des Großen Krieges. Konstruktion und Dekonstruktion*, Würzburg 2011, S. 8.

Emotionen, welche mit Kälte konnotiert werden, besonders in Verbindung mit einfachen Soldaten dargestellt wurden und in Schaleks Ausführung scheinbar nur Offiziere „weichere“ und sanftere Emotionen zum Ausdruck brachten. Es wird also davon ausgegangen, dass das Idealbild der Soldaten von Schalek stark mit den allgemein vorherrschenden Vorstellungen, besonders aber mit den Inszenierungen des Militärs bzw. der Regierenden großteils übereinstimmte. Außerdem wird angenommen, dass die Eigenschaften der Soldaten am Isonzo stark von den geografischen Gegebenheiten geprägt waren.

Die Historiografie des Themas betreffend, kann für die Zwischen- und Nachkriegszeit von einer „Offiziersgeschichtsschreibung“ gesprochen werden, denn diese stützte sich stark auf die Offizierstagebücher. Sie fokussierte sich zunächst besonders auf den Verlauf des Krieges und danach auf die Frage nach der Kriegsschuld, bevor ab den 1960er-beziehungsweise 1970er-Jahren immer mehr sozial- und wirtschaftsgeschichtliche Faktoren in den Mittelpunkt rückten.⁸ Seitdem konzentrierte sich die Alltags- und Mentalitätsgeschichte also besonders auf Erlebnisse einfacher historischer Akteur:innen.⁹

In den 1970er-Jahren entwickelte sich zudem die „New Military History“, welche sich ebenfalls stärker auf sozial- und kulturgeschichtliche Perspektiven konzentrierte.¹⁰ Hierbei bildeten Kriegstagebücher einfacher Soldaten, Feldpostbriefe, aber auch Bildmaterial wichtige Quellen,¹¹ allerdings wurde die Kategorie „Gender“ meist noch außer Acht gelassen, beziehungsweise die rein männliche Perspektive, im Sinne des Androzentrismus, beleuchtet.¹² Parallel zur neuen Kulturgeschichte entstand in den 1970er-Jahren die Frauen- und Geschlechtergeschichte. Durch die Einführung der damals innovativen Konzepte konnte eine ganz neue Perspektive auf die, durch die Kategorie Geschlecht geprägte, Gesellschaft gewonnen werden.¹³ Im deutschsprachigen Raum allgemein gibt es bisher nur wenige geschlechtergeschichtliche Arbeiten zur Kriegsgeschichte,¹⁴ auch innerhalb der österreichischen Forschung im Speziellen wurden solche Perspektiven noch wenig integriert.¹⁵

Der hier ebenfalls relevante Ansatz der „men studies“ wurzelt im angelsächsischen Raum in den 1970er-Jahren und wurde zum Teil von der Neuen Frauenbewegung an-

8 Nikolaus Buschmann/Horst Carl, Zugänge zur Erfahrungsgeschichte des Krieges. Forschung, Theorie, Fragestellung, in: Nikolaus Buschmann/Horst Carl, Die Erfahrung des Krieges. Erfahrungsgeschichtliche Perspektiven von der Französischen Revolution bis zum Zweiten Weltkrieg, Paderborn 2001, S. 11–26, hier S. 14.

9 Gerd Krumeich/Gerhard Hirschfeld, Die Geschichtsschreibung zum Ersten Weltkrieg, in: Enzyklopädie Erster Weltkrieg, Paderborn 2014, S. 304–315, hier S. 310–311.

10 Vincent Streichhahn, Einleitung. Krieg und Geschlecht im 20. Jahrhundert, in: Vincent Streichhahn/Riccardo Altieri (Hrsg.), Krieg und Geschlecht im 20. Jahrhundert. Interdisziplinäre Perspektiven zu Geschlechterfragen in der Kriegsforschung, Bielefeld 2021, S.11–24, hier S. 11; Klaus Vondung, Kriegserlebnis. Der Erste Weltkrieg in der literarischen und symbolischen Deutung der Nationen, Göttingen 1980.

11 Buschmann/Carl, Zugänge zur Erfahrungsgeschichte des Krieges, S. 13.

12 Streichhahn, Krieg und Geschlecht im 20. Jahrhundert, S. 11.

13 Birgit Emich, Geschichte der Frühen Neuzeit studieren, Konstanz 2006, S. 123–136.

14 Aibe-Marlene Gerdes/Michael Fischer (Hrsg.), Der Krieg und die Frauen. Geschlecht und populäre Literatur im Ersten Weltkrieg (Populäre Kultur und Musik 16), Münster 2016.

15 Christa Hämmerle, Heimat Front. Geschlechtergeschichte/n des Ersten Weltkriegs in Österreich-Ungarn, Wien 2014, 9–11; Heidrun Zettelbauer, Grenzwächterinnen der Nation, in: *Austriaca* 73 (2011), S.137–165.

geregt.¹⁶ Unter dem Begriff „men studies“ sind vor allem kultur- und sozialwissenschaftliche Analysen zu Männlichkeiten und Männern gemeint.¹⁷ Bereits Mitte der 1980er-Jahre begann sich die Männlichkeitsforschung durch die australischen Soziolog:innen Tim Carrigan, Raewyn Connell und John Lee als ein neues Forschungsfeld innerhalb der Geschlechterforschung zu etablieren.¹⁸ Innerhalb des deutschsprachigen Raums fasste die Männergeschichte verhältnismäßig spät Fuß. Ein frühes einschlägiges Werk verfasste Klaus Theweleit im Jahr 1977, wobei seine Herangehensweise stark von Psychoanalysen beeinflusst wurde.¹⁹

Die „geschlechtersensible“ Perspektive auf Kriege etablierte sich spätestens in den 1980er-Jahren zunächst vor allem im angelsächsischen Raum.²⁰ Der Forschungsfokus lag vor allem auf der Propaganda und der Zensur, wohingegen die Kriegsberichterstattung selbst meist außer Acht gelassen wurden.²¹ Zwischen 1990 und 2005 erlebte die Forschung über Kriegsberichterstattung einen „Boom“, sodass einiges an Literatur aus diesem Zeitraum vorzufinden ist.²² Da es sich hierbei um kein systematisches, Disziplinen übergreifendes Forschungsfeld handelt, ist es schwer, Trends oder eine einheitliche Agenda in diesem Bereich zu vermerken.²³

In Verbindung mit der, zu dieser Zeit entstehenden Frauengeschichte wurde zunächst vor allem die weibliche Seite des Krieges beleuchtet. Schnell bildete sich allerdings ein weiterer Trend heraus, der sich mit Männlichkeit beschäftigte. Im deutschsprachigen Raum kam es besonders in den 1990er-Jahren zur Etablierung eines eigenen Forschungsbereiches, in dessen Rahmen bis heute zahlreiche Publikationen von Ute Frevert²⁴, Thomas Kühne²⁵, Karen Hagemann²⁶ u. a. erschienen. In Österreich sind be-

16 Jürgen Martschukat/Olaf Stieglitz, *Geschichte der Männlichkeiten* (Historische Einführungen 5), Frankfurt-New York 2018, S. 31–37; Pleck/Sawyer (Hrsg.), *Men and Masculinity*.

17 Martschukat/Stieglitz, *Geschichte der Männlichkeiten*, S. 36–40.

18 Raewyn Connell, *Der Sprung über die Kontinente hinweg. Überlegungen zur Entwicklung von Erkenntnismethoden und Ansätzen in der Männlichkeitsforschung*, in: Brigitte Aulenbacher/Birgit Riegraf (Hrsg.), *Erkenntnis und Methode. Geschlechterforschung in Zeiten des Umbruchs*, Wiesbaden 2009, S. 81–99, hier S. 81–82.

19 Klaus Theweleit, *Männerphantasien*, Berlin 1977.

20 Cynthia Enloe, *Does Khaki Become You? The Militarization of Women's Lives*, Boston 1983; Margaret R. Higonnet/Jane Jenson u. a. (Hrsg.), *Behind the Lines. Gender and the two World Wars*, New Haven-London 1987; Maureen Honey, *Creating Rosie the Riveter. Class, Gender and Propaganda during World War II*, Amherst 1984.

21 Almut Lindner-Wirsching, *Patrioten im Pool. Deutsche und französische Kriegsberichterstattung im Ersten Weltkrieg*, in: Ute Daniel (Hrsg.), *Augenzeugen. Kriegsberichterstattung vom 18. zum 21. Jahrhundert*, Göttingen 2006, S. 113–140, hier S. 114.

22 David E. Morrison/Howard Tumber, *Journalists at war. The Dynamics of News Reporting during the Falklands Conflict*, London 1988; Ute Daniel, *Bücher vom Kriegsschauplatz. Kriegsberichterstattung als Genre des 19. Jahrhunderts*, in: Wolfgang Hardtwig/Erhard Schütz (Hrsg.), *Geschichte für Leser. Populäre Geschichtsschreibung in Deutschland im 20. Jahrhundert*, Stuttgart 2005, S. 93–121; Alexander Foggensteiner, *Reporter im Krieg. Was sie denken, was sie fühlen, wie sie arbeiten*, Wien 1993.

23 Mathias A. Wolff, *Kriegsberichterstattung und Konfliktsensitivität. Qualitätsjournalismus zwischen Anspruch und Wirklichkeit*, Wiesbaden 2018, S. 93–94.

24 Ute Frevert, *Ehrenmänner. Das Duell in der bürgerlichen Gesellschaft*, München 1991.

25 Thomas Kühne, *Kameradschaft. „Das Beste im Leben des Mannes“: Die deutschen Soldaten des Zweiten Weltkriegs in erfahrungs- und geschlechtergeschichtlicher Perspektive*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 22 (1996), Heft 4, S. 504–529.

26 Karen Hagemann/Ralf Pröve (Hrsg.), *Landsknechte, Soldatenfrauen und Nationalkrieger. Militär, Krieg und Geschlechterordnung im historischen Wandel*, Frankfurt a. M. 1998; Karen Hagemann/Stefanie Springorum, *Heimat-Front. Militär und Geschlechterverhältnisse im Zeitalter der Weltkriege*, Frankfurt a. M. 2002.

sonders Christa Hämmerle²⁷, Monika Szczepaniak²⁸ und Ernst Hanisch²⁹ von großer Bedeutung auf dem Gebiet der Männlichkeitsforschung.

Auch Forschungen zu Kriegsberichterstatterinnen blieben weitgehend aus. Selbst in Sammelbänden zum Ersten Weltkrieg wurde ihnen kaum Beachtung geschenkt. Besonders begrenzt sind die Informationen über die Journalistinnen an der italienischen Front. Für Österreich-Ungarn berichtete von dort, neben Schalek, auch Maria Magda Rumbold.³⁰ Allerdings wurden in den 2010er-Jahren zwei Werke über das Kriegspressequartier veröffentlicht. Dabei beschäftigten sich Sema Colpan, Katalin Teller u. a. in ihrem Sammelwerk mit der Mobilisierung von Wort und Bild auf verschiedenen Ebenen wie der Ausstellungspolitik oder dem Theaterwesen.³¹ Hier finden sich einige Aufsätze über einzelne Bücher oder das Lebenswerk Schaleks. Im Vordergrund steht dabei meist ihre Figur als weibliche Berichterstatteerin und die damit verbundenen Umstände oder die Rhetorik in ihren Schriften.³² Wegen ihrer Flucht während des Zweiten Weltkrieges nach Amerika ist der Großteil ihres Nachlasses heute nicht mehr auffindbar.³³ Wahrscheinlich geriet sie auch deshalb nach ihrem Tod weitgehend in Vergessenheit. Erst in den letzten 20 bis 25 Jahren begannen Wissenschaftler:innen, Museen und Fotograf:innen mit der Erschließung und Erforschung ihres Werkes.³⁴

2. Die Quellen

Bei der am häufigsten untersuchten Quelle handelt es sich um Alice Schaleks Kriegsberichterstattung über die Isonzofront im Zeitraum von März bis Juli 1916.³⁵ Der Isonzo ist ein Fluss, welcher ungefähr im Grenzbereich zwischen dem heutigen Italien und Slowenien in den Golf von Triest fließt. Von Mai 1915 bis November 1917 fanden dort insgesamt zwölf „Schlachten“ zwischen Italien und Österreich-Ungarn statt.³⁶ Diese „Isonzoschlachten“ forderten rund eine halbe Millionen Tote, Vermisste oder Gefangene. Somit glich dieses Ausmaß an Kriegsoffern ungefähr jenem an der Westfront.³⁷

27 Hämmerle, *Heimat Front*, Wien 2014.

28 Szczepaniak, *Militärische Männlichkeiten*.

29 Ernst Hanisch, *Männlichkeiten. Eine andere Geschichte des 20. Jahrhunderts*, Wien 2005.

30 Stephanie Seul, A female war correspondent on the Italian front, 1915–17. The Austrian travel journalist and photographer Alice Schalek, in: *Journal of modern Italian studies* 21 (2016), Heft 2, S. 220–251, hier S. 221–222.

31 Sema Colpan/Siegfried Mattl u. a. (Hrsg.), *Kulturmanöver. Das k.u.k. Kriegspressequartier und die Mobilisierung von Wort und Bild*, Frankfurt a. M. 2015.

32 Ursula Bachinger, Alice Schalek. Feministin (?), Kriegsberichterstatteerin (?), Revolutionärin (?), Dipl. Salzburg 1990; Elisabeth Klaus, Rhetoriken über Krieg. Karl Kraus gegen Alice Schalek, in: *Feministische Studien. Zeitschrift für interdisziplinäre Frauen- und Geschlechterforschung* 26 (2008), Heft 1, S. 65–82; Elke Krasny/Christian Rapp, Weltbilder einer Extremtouristin. Alice Schalek (1874–1956), in: Irmgard Kirchner/Gerhard Pfeisinger (Hrsg.), *Welt-Reisende. ÖsterreicherInnen in der Fremde*. Wien 1996, S. 110–117.

33 Karl Albrecht-Weinberger, Vorwort, in: Mathias Hermann/Marcus Patka u. a. (Hrsg.), *Von Samoa zum Isonzo. Die Fotografin und Reisejournalistin Alice Schalek*, Wien 1999, S. 7–8, hier S. 7.

34 Seul, A female war correspondent, S. 222.

35 Schalek, *Am Isonzo*.

36 Lutz Musner, *Die verletzte Trommel. Der Krieg im slowenisch-triestinischen Karst 1915–1917*, Wien 2014, S. 55–59.

37 Christa Hämmerle, *Opferhelden? Zur Geschichte der k.u.k. Soldaten an der Südwestfront*, in: Nicola Labanca/Oswald Überegger (Hrsg.), *Krieg in den Alpen. Österreich-Ungarn und Italien im Ersten Weltkrieg (1914–1918)*, Wien-Köln-Weimar 2015, S. 155–180, hier S. 168.

Im Buch finden sich vier größere Kapitel mit je drei bis sieben Unterkapiteln. Die Einteilung erfolgte durch geografische Punkte. Gleich zu Beginn schrieb Schalek, dass sie Generaloberst Boroevic versprechen musste, „nichts über die Führer zu schreiben“, sie sollte über „jeden einzelnen [...] Soldaten schreiben“, denn „den Isonzo hält der einzelne Mann“.³⁸ Die Berichtserstattung zum Isonzo wurde noch im selben Jahr veröffentlicht, weshalb davon auszugehen ist, dass ein Großteil der Quelle vor Ort verfasst oder zumindest zeitnah bearbeitet wurde. Allerdings hat die vorliegende Quelle auch ihre Grenzen. Im Laufe der Untersuchung zeigte sich, dass die individuelle, weibliche Perspektive Schaleks nur bedingt untersucht werden kann. Es handelt sich schließlich um eine Publikation, welche vom Kriegspressequartier inszeniert wurde und deshalb muss von einem zensierten Blick auf das Kriegsgeschehen ausgegangen werden. Daher ist anzunehmen, dass es sich um eine propagandistische Perspektive handelt und der Interpretationsspielraum Schaleks relativ gering war.

Bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges entwickelte sich aufgrund von Veränderungen bei Zeitungen, zum Beispiel durch die Fotografie, eine immer enger werdende Verbindung zwischen der Presse, dem Militär und der Politik. Während des Ersten Weltkrieges erfolgte schließlich eine Zensur der Berichte. Dadurch und durch die gängige Verwendung von propagandistischen Platzierungen, konnten viele Medien von den kriegsführenden Regierungen instrumentalisiert werden.³⁹ Zu den zentralen Aufgaben der Kriegsberichterstatte:innen gehörte es daher, die Gesellschaft vor einer „Kriegsmüdigkeit [zu] bewahren, die Begeisterung und Opferbereitschaft des Volkes wachzuhalten“⁴⁰ und im Allgemeinen das Durchhaltevermögen und die Moral zu stärken.⁴¹

Um Schaleks Schreibstil und Inszenierungen besser verorten zu können, wurden auch Berichte der Kriegsberichterstatte Hugo Schulz und Alexander Roda Roda stichprobenartig zum Vergleich herangezogen. Die meisten Berichte Roda Rodas wurden, wie bei Schalek, in der „Neuen Freien Presse“ veröffentlicht. Die Mehrzahl der von Schulze veröffentlichten Berichte lassen sich in der „Arbeiter Zeitung“ finden. Der Hang, den Krieg etwas zu theatralisieren, ist auch bei Schulzes Aufzeichnungen zu spüren.⁴²

Aufgrund der Vorgaben des Kriegspressequartiers überrascht es nicht, dass Schalek in ihrem Isonzobericht und „Tirol in Waffen“⁴³ begeistert über den Krieg schreibt. Die Taten der Soldaten werden darin als „männlich heroisches Abenteuer“ dargestellt. Schalek wollte der Zivilbevölkerung mit ihren Aufzeichnungen den Frontalltag näherbringen.⁴⁴ Im Allgemeinen ist jedoch eine Entwicklung in Schaleks Romantisierung des Krieges zu erkennen. „Tirol in Waffen“⁴⁵ wurde gefühlsbetonter inszeniert als der Isonzobericht.

38 Schalek, *Am Isonzo*, S. 10.

39 Frank Bösch, *Mediengeschichte. Vom asiatischen Buchdruck zum Fernsehen (Historische Einführungen 10)*, Frankfurt a. M.-New York 2011.

40 Memorandum der Berichterstatte vom 30.8.1914, ÖStA, KA, KPQ, Fasz. 5, zit. nach: Walter Reichel, „Pressearbeit ist Propagandaarbeit“. Medienverwaltung 1914–1918. Das Kriegspressequartier (KPQ), Wien 2016, S. 54.

41 Walter Reichel, „Pressearbeit ist Propagandaarbeit“. Medienverwaltung 1914–1918. Das Kriegspressequartier (KPQ), Wien 2016, S. 54.

42 Hugo Schulz, *Tagesneuigkeiten. Im Motorboot auf der Adria*, in: *Arbeiter Zeitung*, 12.11.1915, S. 5.

43 Alice Schalek, *Tirol in Waffen. Kriegsberichte von der Tiroler Front*, München 1915.

44 Hämmerle, *Opferhelden?*, S. 166.

45 Schalek, *Tirol in Waffen*.

Stichprobenartig wurden beide Arbeiten verglichen, um eine eventuelle Besonderheit im Bericht über die Isonzofront besser herausarbeiten zu können.

Neben den bereits genannten Quellen finden sich auch Vergleiche mit Kriegserinnerungen von Soldaten. Hierfür wurde Fritz Webers Trilogie über seine Zeit am Isonzo gewählt.⁴⁶ Diese kam allerdings erst 1933 zur Veröffentlichung, weshalb die Zeitdifferenz zum Krieg mitbedacht werden muss. Zusätzlich wurde für diese Vergleiche „Drei Tage am Isonzo“ von Hans Pölzer verwendet.⁴⁷ Diese Aufzeichnungen entstanden bereits 1916. Diese Auswahl wurde vor allem deshalb herangezogen, da sich innerhalb der Arbeit die Frage stellt, ob Schalek eventuell eine Art Vorreiterin für die Darstellungen zum „Isonzokrieger“ war. Mit den hier erwähnten Ausführungen können Erinnerung und zeitnahe Dokumentation als Vergleich herangezogen werden.

Für die Bezüge auf die soldatischen Pflichten der behandelten Zeit wurde die Neuauflage des „Dienstreglement für das kaiserliche und königliche Heer“⁴⁸ von 1909 miteingebunden. Diese wurde vom Verlag der kaiserlichen und königlichen Hof- und Staatsdruckerei herausgegeben, weshalb diese Vorgaben den Vorstellungen der Regierung entsprachen und sicher maßgeblich zur Bildung der militärischen Männlichkeit(en) beitrugen.

3. Das Bild des idealen Soldaten an der Isonzofront in Alice Schaleks Kriegsberichterstattung

Spätestens um 1900 begann das Militär einen entscheidenden Faktor in der Produktion von Männlichkeit einzunehmen.⁴⁹ Mit dem Abschluss des Wehrdienstes wurden männliche Staatsbürger zu „ganzen Männern“ und waren durch die dort erfahrene Erziehung quasi „vollendet“.⁵⁰ Auch Schalek schrieb, dass „manch ein fideler junger Bursch“ am Isonzo ein „ernster, schwerblütiger Mann“ werde.⁵¹ Die Gesellschaft zeigte großes Interesse am Militär, manche unterstützend, andere kritisierend. Auch aus kultureller und sozialer Sicht genossen die Soldaten ein hohes Ansehen. Unter Frauen waren Männer, die im Militär dienten, außerdem als Tanzpartner oder später Ehepartner, sehr beliebt. Für viele bildete der militärische Staatsbürger also den vorbildlichen Männlichkeitsentwurf.⁵² Im Folgenden soll genau diese Perspektive von Alice Schalek auf die Männer beim Militär untersucht werden. Was waren die Eigenschaften, welche direkt mit dem idealen Soldaten am Isonzo und somit auch dem idealen Mann gleichgestellt wurden?

46 Fritz Weber, *Isonzo 1916*, Klagenfurt-Wien 1933.

47 Hans Pölzer, *Drei Tage am Isonzo* (Neudruck von 1916), Salzburg-Zell am See 1993.

48 *Dienstreglement für das kaiserliche und königliche Heer*. Erster Teil, Wien 1909².

49 Ute Frevert, *Das Militär als Schule der Männlichkeiten*, in: Ulrike Brunotte/Rainer Herr (Hrsg.), *Männlichkeiten und Moderne. Geschlecht in den Wissenskulturen um 1900*, Bielefeld 2015, S. 57–76, hier S. 57.

50 Christa Hämmerle, *Zur Relevanz des Connell'schen Konzepts hegemonialer Männlichkeit für „Militär und Männlichkeit/en in der Habsburgermonarchie (1868–1914/18)“*, in: Martin Dingens (Hrsg.), *Männer–Macht–Körper. Hegemoniale Männlichkeiten vom Mittelalter bis heute*, München 2005, S. 103–121, hier S. 108–109.

51 Schalek, *Am Isonzo*, S. 112.

52 Frevert, *Schule der Männlichkeiten*, S. 57–59.

3.1 *Der „Isonzokrieger“ – ein Sondertypus?*

„Unsere Jugend erbleicht auf dem Plateau, unsere Brüder verbluten hier, unsere Väter verhauchen ihr schaffensfrohestes Sein. Aber in dieser blutigen Schule haben wir Ordnung gelernt, Gehorsam, Aufopferung und Pflicht. Wir kämpfen hier nicht nur gegen den äußeren Feind. Auf diesem Plateau wird das neue Österreich-Ungarn geboren.“⁵³

Dieser kurze Ausschnitt aus dem Isonzobericht fasst im Grunde bereits die wichtigsten Punkte, die Schalek vermittelt, zusammen. In Schaleks Aufzeichnungen zu der Isonzofront finden sich immer wieder Stellen, an denen sie die Umstände und Ausführungen der Soldaten besonders hervorhebt. Das scheint ein gängiges Bild zu bedienen, das allerdings wohl erst in der Zwischenkriegszeit entstanden ist. Vor allem in nationalistisch geprägten Kriegserinnerungen wurde den Männern am Isonzo ein eigener, neuer Soldatentypus zugeschrieben.⁵⁴ Im nachfolgenden Teil sollen die von Schalek zugeschriebenen Eigenschaften der dienenden Männer am Isonzo herausgearbeitet werden, um zu sehen, ob sie den „Isonzokrieger“ als einen Sondertypus betrachtet hat und somit eine „Vorreiterin“ für die später folgenden Darstellungen der „Isonzokrieger“ war.

Obwohl sich Schalek insgesamt nur wenig mit den Unterschieden zwischen den einfachen Soldaten auseinandersetzte, hob sie dennoch häufig die Sonderstellung der Kämpfer am Isonzo hervor. Außenstehende, welche selbst noch nie das Geschehen am Isonzo miterlebt hatten, würden sich laut ihr die Härte dieser Front nicht vorstellen können.⁵⁵ Es finden sich beinahe zu jedem Frontabschnitt, an dem sie sich befand, Kommentare zu den besonderen Bedingungen, die dort herrschten und den daraus folgenden „Martyrien“ der Soldaten. Dabei stellte Schalek alle als ebenbürtige Helden dar.

Während ihres Aufenthalts auf dem Krn⁵⁶ schrieb sie beispielsweise über die „höchste Aufopferung“, die die Soldaten dort leisteten: „[W]elch phantastisches Martyrium für Freund sowie Feind“. Die Taten des „Achilles“ und „Leonidas“ seien nicht mit dem zu vergleichen, was dort „namenlose Deutsche, Kroaten, Tschechen und Ungarn“ leisteten, „[a]uch nicht mit dem, was die Italiener hier leisten“. Die österreich-ungarischen Soldaten am Isonzo würden laut ihr auch die „feindliche Leistung“ auf „ritterliche[...] Weise“ anerkennen. Im Isonzobericht finden sich solche gepriesenen „Meisterstücke“ oft in Verbindung mit den dort vorherrschenden, schlechten Bedingungen. Wenn es also die Italiener schafften, trotz dieser harten Umstände eine Stellung einzunehmen, komme diesen anscheinend immer der verdiente Respekt entgegen.⁵⁷

53 Schalek, Am Isonzo, S. 172.

54 Hans-Georg Hofer, Nervenschwäche und Krieg. Modernitätskritik und Krisenbewältigung in der österreichischen Psychiatrie (1880–1920), Wien 2004, S. 267–268.

55 Schalek, Am Isonzo, S. 30.

56 Berg im heutigen Slowenien. War während des Ersten Weltkriegs ein wichtiger Stützpunkt für die italienische Armee.

57 Schalek, Am Isonzo, S. 233–235.

Durch den Vergleich der Berichte Schaleks mit zeitnahen Kriegstagebüchern lassen sich Ähnlichkeiten in den Beschreibungen der Umstände dieser Front erkennen. Der Unterjäger Hans Pölzer beschrieb 1916 seinen dreitägigen Aufenthalt an der Isonzofront als „Isonzohölle“ im Zusammenhang mit der mangelhaften Trinkwasser- und Nahrungsversorgung. Er meinte, auch in Galizien sei es wegen der Hochsommerhitze kaum auszuhalten, am Isonzo sei es aber „ungleich ärger“ gewesen. Dabei hätten er und seine Kollegen den „mit Blut und zerronnenen Leichen untermischten Schlamm aus den Granatlöchern“ getrunken, bis sie starben.⁵⁸ Dieses gezeichnete Bild lässt also vermuten, dass auch von den Soldaten und Offizieren diese Front als außergewöhnlich hart angesehen wurde.

Weniger überraschend ist die deutliche Stilisierung in Fritz Webers Trilogie zum Isonzo (1933). Er schrieb ganz direkt, dass sich ein neuer Soldatentypus aus dem Karst heraus geformt hätte.

„Ihre Gesichter, ihre Seelen, ihr Tun und Lassen – alles scheint vom Karst geformt zu sein, von der unerbittlichen Landschaft, in der sie leben und fechten. Diese Landschaft ist der dritte Partner im Kampf, und sie steht beiden nicht nach an grausamer Härte [...] Neue Menschen entstiegen diesen Höllen. Sie sind hart bis zur Grausamkeit und opferbereit bis zur Selbstverleugung.“⁵⁹

Auch in der aktuellen Forschungsliteratur wird auf die landschaftlichen Umstände der Isonzofront, welche die Kriegsvorhaben erschwerten, aufmerksam gemacht. Im Gegensatz zu dem erdigen und schlammigen Untergrund an der Westfront und der weiten Landschaft in Galizien waren die Stellungen am Isonzo von Karst durchzogen. Dieser zeichnete sich vor allem durch den scharfen Muschelkalk aus, durch den die Auswirkungen der Granaten verheerender waren. Neben diesen Bedingungen erschwerten zudem die zwischen Winter und Sommer stark schwankenden Temperaturen und die Wasserknappheit den Dienst an der Isonzofront.⁶⁰

Wegen solcher Faktoren an der Isonzofront seien die Männer dort zu besonders standhaften Soldaten geworden. Im Zuge dessen lernten sie scheinbar, alle Schwierigkeiten, welche ihnen die Natur und die Gegner brachten, auszuhalten. Der „Isonzokrieger“ zeichnete sich also durch Eigenschaften wie Geduld, äußerst hohe Ausdauer und Selbstbeherrschung aus.⁶¹ Fritz Weber schrieb beispielsweise in seiner Isonzotrilogie, dass der Krieg an dieser Front neue Menschen geschaffen hätte, bei denen die Vorstellungen von „Gefahr und Sicherheit und von Aushalten und Tapferkeit“ neue Dimensionen annahmen. Die Kämpfe gegen die Gegner und die Natur ließen die Männer somit laut Weber besonders abhärten und nervenstark werden.⁶² Hier sind ähnliche Argumente zu erkennen wie in Schaleks Ausführungen, weshalb ihre Kriegsberichtserstattung als eine Art Vorbild gedient haben könnte.

58 Pölzer, *Drei Tage am Isonzo*, S. 14.

59 Weber, *Isonzo 1916*, S. 14–16.

60 Musner, *Die verletzte Trommel*, S. 7, 158.

61 Hofer, *Nervenschwäche und Krieg*, S. 267–268.

62 Musner, *Die verletzte Trommel*, S. 156.

Dieser eigenständige Typus wird in der Forschungsliteratur allerdings häufig als ein Produkt der Nachkriegsliteratur dargestellt und von Webers Ausführung bestätigt. In den Tagebüchern der Soldaten ist dieses Heldenkonstrukt des „Isonzokriegers“ demnach kaum zu finden. In der Ausführung von Pölzer ist aber bereits darin ein gewisses Bild eines eigenständigen Soldatentypus zu erkennen. Zumindest stufte auch er die Umstände dieser Front, ähnlich wie Schalek und Weber, als besonders hart ein. Die geforderten Tugenden der Soldaten fanden dennoch Einzug in die Aufzeichnungen der Soldaten, weshalb auch jene in diesem Kapitel behandelt werden, vor allem, weil Schalek diese meist in Zusammenhang mit der Isonzofront betont. In den Presseberichten und Zeitungen wurde die Besonderheit dieser Soldaten am Isonzo ebenfalls stark gepriesen und fast schon überhöht, was für manche Soldaten und Schriftsteller einen Kritikpunkt darstellte.⁶³

Anhand dieses Aspektes wird erneut sichtbar, dass Schalek ihre Berichte im Sinne der zensierten Presse verfasst hatte. Es lässt sich ein deutlicher Unterschied zwischen den Tagebüchern, welche während des Krieges geschrieben wurden, der Ausführung von Schalek und dem Nachkriegswerk von Weber erkennen. Kriegsberichter:innen wie Schalek strichen diese Besonderheiten der Soldaten sehr wohl hervor, unter anderem wahrscheinlich um deren Ausharren zu bestärken. Innerhalb ihrer Ausführung bindet sie oft den Sondertypus des Isonzokriegers ein. Bei ihr scheint es allerdings, als würden die Soldaten auch selbst diesen Standpunkt vertreten. Wenn aber bedacht wird, dass sich dieser Sondertypus in den Kriegstagebüchern der Soldaten nicht wirklich finden lässt, handelt es sich bei den von Schalek zitierten Unterhaltungen wahrscheinlich um fiktive oder inszenierte Gespräche zwischen ihr und verschiedenen Soldaten. Diese lässt sie berichten, dass sie zum Beispiel den „Leichnam von einem Hügel [Oslavia]“ trotz all der Strapazen in ihrer Hand behielten.⁶⁴ „Nur die unseren halten es aus. Sieh, alles ist zerschossen! Alles ist zerborsten!“⁶⁵ Faktisch war das Leistungsvermögen der Kriegswirtschaft Österreichs ausschlaggebend für den Materialkrieg am Isonzo und bei weitem nicht nur die Taten und Eigenschaften der einzelnen Soldaten.⁶⁶ Nach dem Krieg schien das Bild des Isonzokriegers in Kriegserinnerungen eine Aufwertung bzw. mehr Zuwendung im Allgemeinen zu erlangen. Hierbei könnten Werke wie jenes von Weber auch von Schaleks Bild des Isonzokriegers inspiriert worden sein.

Schalek sah in den „Sappeuren“ des San Michele neben den bereits genannten Eigenschaften, wie die Tapferkeit und die Nervenstärke, einen weiteren Faktor, der sie zu guten Soldaten machte: Die Beherrschung neuer Technologien. Die Sappeure würden, im Gegensatz zu den Italienern, genau wissen, wo sie ihre Minen legen müssten und sie „denken niemals an sich“⁶⁷. Allerdings werden auch die „Heldentaten“ der Gegner, im Zusammenhang mit dem Beherrschen von den neuen Techniken, sehr hoch ange-

63 Sabine V. Kofler, „Jeder will als Held sterben...“: Kriegserfahrungen und Männlichkeitskonstruktionen von österreichisch-ungarischen Soldaten im Ersten Weltkrieg, Masterarbeit. Innsbruck 2018, S. 101.

64 Schalek, Am Isonzo, S. 90.

65 Ebd., S. 127.

66 Manfred Rauchensteiner, Der Erste Weltkrieg und das Ende der Habsburgermonarchie 1914–1918, Wien-Köln-Weimar 2013, S. 426.

67 Schalek, Am Isonzo, S. 118.

sehen. Als sich Schalek in Görz aufhielt, tauchte eines Morgens ein feindlicher Flieger über der Ortschaft auf und alle gingen auf die Straßen, um diesen „Mordsbursch“ zu sehen. Er konnte abgeschossen werden, doch danach würdigte, laut Schalek, jeder sein Können und sie fragte sich selbst, woher „plötzlich all diese Helden“ auftauchten, „bei uns wie auf feindlicher Seite“.⁶⁸ Im Zuge der Technisierung des Krieges mussten sich die Soldaten neuen Herausforderungen stellen.⁶⁹ In der modernen Version des Helden gehörte also auch das perfekte Beherrschen der neuen Techniken zu seinen Aufgaben.⁷⁰ In der Praxis gingen diese Eigenschaften in den Gräben der Fronten meist Hand in Hand. Die modernen Waffen schürten unter den meisten Zeitgenossen aus fast allen Gruppen der Gesellschaft große Bewunderung.⁷¹

Während des Krieges nahm der Isonzo für Schalek auch deshalb eine besondere Stellung ein, weil hier die verschiedensprachigen Soldaten der habsburgischen Armee aufeinandertrafen. Dabei thematisierte Schalek auch gelegentlich Differenzen zwischen den verschiedenen Sprachgruppen, sie ordnete gewisse Eigenschaften einer Gruppe zu. So hätten die deutschsprachigen Österreicher eine „ungeheure moralische Überlegenheit“ gegenüber der „romanischen Skepsis“. Die Ungarn wären „rasch zu Scherzen bereit“ und die Dalmatiner „halten es aus“, wenn andere es nicht tun.⁷² Über diese wenigen Unterschiede stellte Schalek allerdings ihr gemeinsames Ziel und die Treue zu ihrem Vaterland. Sie vermittelte ihren Leser:innen regelmäßig, dass der Krieg ein einendes Element sei, besonders aber die Isonzofront. Dabei schwingt auch immer wieder der Gedanke mit, dass die Männer an der Isonzofront zu „Männer[n] eines Schlages“ würden, da nur sie ihr Leid verstehen könnten.⁷³ Negative Anmerkungen finden sich nur über ihre Gegner, in diesem Fall zu den Italienern. Allerdings wurden auch deren Leistungen an dieser scheinbar auffallend harten Front, wie oben bereits angeführt, gelobt.

In dem Bericht zur Isonzofront wird also, um die einende Funktion der Armee zeigen zu können, regelmäßig auf die Heterogenität dieser Gruppen aufmerksam gemacht. Es herrsche „nicht nur ein buntes Gemenge an Altersklassen, sondern auch aller Nationen Österreich-Ungarns“, was wiederum eine „pädagogische Weisheit“ seitens der Offiziere fordere. Solch ein „Gemenge“ war allerdings keine Eigenheit der Isonzofront, aber für Schalek scheint das ein zentraler Faktor gewesen zu sein. Dennoch „müßte unsere Isonzoverteidigung“ laut Schalek ein Vorbild „für die künftige Völkerversöhnung“ sein.⁷⁴

Im Gegensatz zur Konstruktion der militärischen Männlichkeit in Preußen beziehungsweise dem Deutschen Reich war dieser Prozess in Österreich-Ungarn während des Ersten Weltkrieges nicht mit der Nationalstaatsbildung verbunden, dennoch wurde versucht, die Identifikation der Männer auf einen „Staat“ zu beziehen. In einer österrei-

68 Schalek, *Am Isonzo*, S. 70–71.

69 René Schilling, „Kriegshelden“. Deutungsmuster heroischer Männlichkeit in Deutschland 1813–1945, München-Wien u. a. 2002, S. 252.

70 Szczepaniak, *Militärische Männlichkeiten*, S. 238.

71 Schilling, „Kriegshelden“, S. 257.

72 Schalek, *Am Isonzo*, S. 61–62, 115.

73 Ebd., S. 32, 116.

74 Ebd., S. 166–167.

chischen Armee mit hundert Soldaten dienten im Durchschnitt 25 deutschsprachige Österreicher, 23 Magyaren, 13 Tschechen, acht Polen und Ruthenen, neun Serben und Kroaten, sieben Rumänen und vier Slowaken, zwei Slowenen und ein Italiener. Dabei wurden bis zu zehn Sprachen gesprochen und es war eine Bandbreite verschiedener Religionen und Konfessionen vertreten. Das bedeutete, dass in der Armee unterschiedlich geprägte Männlichkeitskonstrukte aufeinandertreffen konnten. Viele der Soldaten berichteten deshalb auch von Differenzenerfahrungen während ihres Dienstes.⁷⁵ Seit der Einführung der Allgemeinen Wehrpflicht 1868 hatte die k.u.k.-Armee als „Schule der Nation“ zu dienen.⁷⁶ Doch genau deshalb kann Schaleks Betonung der Heterogenität und gleichzeitig der einenden Funktion der Armee wieder als propagandistische Inszenierung gedeutet werden.

Der Gedanke der Vaterlandstreue und des Pflichtgefühls wird bei Schalek ebenfalls ausgeführt – wieder insbesondere auf die Isonzofront bezogen. Die Soldaten an dieser Front seien bereit gewesen „dem Vaterlande“ ihr „Leben zu opfern“. „Der einzelne Mann sei es, der den Isonzo hält“, sie stehen „schlicht und standhaft und trotzen der schauerlichen Gefahr“. Sie seien sich ihrer Pflicht bewusst gewesen und hätten diese „schweigend, ohne Forderung nach Ruhm, selbstverständlich und ohne sich zu wundern“ ausgeführt. Nicht nur „weil sie müssen, sondern weil sie auch einsehen, daß es notwendig“ sei. Sie würden eher sterben, als etwas preiszugeben, „so steht auch hier [...] jeder dort, wohin man ihn stellt“. Neben dem Pflichtbewusstsein und der Treue zum Kaiser schwingt hier auch die bereits erwähnte Standhaftigkeit der Männer am Isonzo mit.⁷⁷

Diese Treue zum Vaterland und Kaiser und das eigene Pflichtgefühl galten als eine der wichtigsten Tugenden der Soldaten im Allgemeinen. Diese waren auch in den „Pflichten und Verhaltungen des Soldaten überhaupt“ verankert. Dabei sollte die Armee „Schild und Schwert nach außen“ sein, sowie eine „Stütze des Thrones und der gesetzlichen Ordnung im Inneren“. Außerdem waren Eigenschaften wie die „Liebe zum Monarchen und zum Vaterland, Gehorsam, Treue und Standhaftigkeit“ von größter Bedeutung.⁷⁸ Dadurch, dass sich genau diese Punkte auch in Schaleks Ausführung deutlich widerspiegeln, bieten sich ihre Darstellungen als Unterstützung für diesen Prozess beziehungsweise für den Erhalt solcher Konstrukte an. Besonderes Augenmerk legte Alice Schalek auf den Umgang und Ausdruck mit Gefühlen, sowohl in Hinsicht auf die einfachen Soldaten als auch die Offiziere.

75 Monika Szczepaniak, Zwischen „Kriegsgott“ und „Operettenfigur“. Inszenierungen militärischer Männlichkeit in der österreichischen Literatur zum Ersten Weltkrieg, in: *Journal of Austrian Studies* 45 (2012), Heft 3/4, S. 29–60, hier S. 29.

76 Christa Hämmerle, Die k. (u.) k. Armee als „Schule des Volkes“? Zur Geschichte der Allgemeinen Wehrpflicht in der multinationalen Habsburgermonarchie (1866–1914/18), in: Christian Jansen (Hrsg.), *Der Bürger als Soldat. Die Militarisierung europäischer Gesellschaften im langen 19. Jahrhundert. Ein internationaler Vergleich*, Essen 2004, S. 175–213, hier S.180.

77 Schalek, *Am Isonzo*, S. 33, 48, 56, 79.

78 *Dienstreglement*, S. 9–10.

3.2 *Wann sind Gefühle erlaubt? Von der Emotionslosigkeit der einfachen Soldaten und dem Weinen der Offiziere*

Ein weiteres Muster, das sich in Alice Schaleks Kriegsberichterstattung finden lässt, ist jenes des scheinbar furchtlosen Soldaten zum einen und des Gefühle-zum-Ausdruck-bringenden Offiziers zum anderen. Im Folgenden werden die starken Unterschiede, die Schalek zwischen verschiedenen Soldatentypen machte, klar sichtbar. Dabei differenziert sie vor allem über den sozialen Rang und die Herkunft der Männer, wem welche Art von Gefühlen zugeschrieben wird.

Neben den vorbildlichen Eigenschaften eines Soldaten gab es auch „Untugenden“, welche im Heeres-Strafrecht aufgelistet wurden. Dazu zählte die Feigheit. Diese konnte sich auf verschiedene Arten zeigen, etwa wenn die Soldaten dem Gegner keinen oder zu wenig Widerstand leisteten, wenn sie sich aus Gefahrenlagen entzogen und wenn sich Zagheit bemerkbar machte.⁷⁹ Erzählungen dieser Art wurden vermutlich ganz bewusst ausgespart, um mehr Raum für die furchtlosen, aufopfernden Taten zu schaffen. Die Eigenschaft der Furchtlosigkeit ist also eng verwoben mit all den anderen idealen „Attributen“ der Männer. Dabei betonte Schalek stets die Kälte in Bezug auf deren Gefühle und deren angebliche Gleichgültigkeit gegenüber dem Tod. Sie berichtete von Soldaten, welche selbst wenn eine „Kugel über seine linke Schulter pfeift“, sitzen bleiben, „ohne nur ein Glied zu rühren“. Hierbei differenzierte sie zum Teil aber zwischen den österreichisch-ungarischen Soldaten und ihren Gegnern. Die Italiener hätten nämlich „zu empfindliche Nerven“ gehabt. Schalek baute auch ihre eigene Interpretation für dieses „Phänomen“ in ihre Ausführung ein: „Wehe dem, der Furcht zeigt, wehe dem Unseligen, der nicht standhielt, kein wirklicher Tod wäre so fürchterlich wie der moralische, wie die Geringschätzung die ihn träfe.“⁸⁰

Diesen Aspekt der Kälte schrieb Schalek ebenfalls zum Teil in erster Linie den Männern am Isonzo zu. Im Vergleich ihrer Ausführung über den Isonzo und jener über die Tiroler Fronten lässt sich in ersterer eindeutig mehr über die Furchtlosigkeit finden. Da dieser aber in das allgemeine, in Europa vorherrschende Konstrukt von Männlichkeit zu dieser Zeit hineinfällt, ist es fraglich, ob Schalek diese Eigenschaften nicht in jedem Soldaten sah und sie diese im Isonzobericht nur mehr betonte. Immerhin ist dieser mit 256 Seiten auch mehr als doppelt so lang wie „Tirol in Waffen“⁸¹.

Die Entemotionalisierung, im Sinne der scheinbar fehlenden Furcht der Soldaten, wird in weiteren Stellen in Schaleks Werk erkennbar. Regelmäßig wurde darin von neuen Opfern aus den eigenen Reihen berichtet und bei den meisten dieser Berichte fügte Schalek noch Bemerkungen hinzu, welche zeigen sollten, wie kalt die Soldaten scheinbar auf den Tod ihrer Kameraden reagierten. An einer Stelle schrieb sie, dass einige Minuten zuvor vier Kameraden umkamen, es sei aber „nicht die geringste Erregung“⁸² zu spüren gewesen. Besonders deutlich wird diese Emotionslosigkeit im Zusammenhang

79 Ernst Hanisch, *Die Männlichkeit des Kriegers*, Wien-Köln-Weimar 1999, S. 314.

80 Schalek, *Am Isonzo*, S. 11, 16, 27.

81 Schalek, *Tirol in Waffen*.

82 Schalek, *Am Isonzo*, S. 115.

mit der fehlenden Furcht gegenüber dem Tod. Die Lage am Isonzo „bannt die Furcht“. Wenn Schrapnelle vorbeischoßen „denkt [man] gar nicht mehr an sie, nicht mehr an sich. Treffen sie auch – was macht schon ein Treffer mehr?“⁸³ Diese Einstellung der Soldaten wird auch von Hans Pölzer in seinem Manuskript zur Isonzofront geschildert. Ein Kamerad, dem neben ihm das Ertrinken in einem Granatloch drohte, schrie ihn um Hilfe an, doch Pölzer habe nichts unternommen. Er schrieb: „Zu retten war der nimmer.“⁸⁴

Die skizzierte Furchtlosigkeit verweist auf eine weitere Sonderkonstruktion der Männlichkeiten, jene des Heros. Diese wurde speziell mit der männlichen Kampf- und Siegerkultur in Verbindung gebracht. Zahlreiche Heldenerzählungen wurden somit meist bewusst ohne Emotionen dargestellt. Dem Konstrukt des idealen militärischen Mannes der Moderne wurden die Eigenschaften „steinhart“ und „eiskalt“ zugeschrieben. Laut Monika Szczepaniak waren diese die vorherrschenden Merkmale des „maskulin-heroischen Habitus der Mobilität, Aneignung, Überwindung und Effizienz“. Das Militär als eine Organisation der „Vergemeinschaftung und Disziplinierung“ von Männern zeigte sich stets als ein „Ort einer kalten Kultur“. Jene Disziplinierung, welche Soldaten in ihrem Militärdienst erfuhren, wurde innerhalb der Industriegesellschaft auch in direkte Verbindung mit der „Erziehung“ der Männer gebracht. Durch diese (Um-)Erziehung sollte vor allem die Entemotionalisierung und Entindividualisierung der Soldaten erreicht werden. Zusätzlich wurde darauf abgezielt, Eigenschaften wie Entschlossenheit, Mut und Kampflust zu stärken.⁸⁵

Auch die Tollkühnheit spiegelte direkt den Habitus des männlichen Helden wider.⁸⁶ Dabei handelte es sich aber auch um die „Pflichten und Verhaltensweisen“ der Soldaten. Es wurde von ihnen gefordert, „Entbehrungen und Mühseligkeiten aller Art [...] mit männlicher Standhaftigkeit [zu] [er]tragen und dabei [zu] bedenken, daß solche Drangsale im Leben des Kriegers oft unvermeidlich sind“⁸⁷. Dieses Zitat macht deutlich, dass die Kontrolle über Gefühle und Körper zu den Eigenschaften der vorbildlichen Männlichkeit zählten. Dies würde Männer von Frauen unterscheiden. Männer, welche nicht fähig waren, ihre Emotionen zu kontrollieren, galten meist als nicht männlich oder sogar als „verweiblicht“.⁸⁸

Weiters kann diese „gefühllose“ Darstellung damit in Verbindung gebracht werden, dass die Ausführungen von Kriegsberichterstatter:innen zu dieser Zeit stark die Meinung der Regierung vertraten und somit das Bild des entemotionalisierten und harten Kämpfers aufrecht hielten. Zum anderen wurden solche „verliebte Helden“, also Soldaten, welche scheinbar zu viele Gefühle zeigten, in der zeitgenössischen Literatur auch oft als „schwache“ Soldaten abgetan.⁸⁹ Immerhin war es Schaleks Auftrag, die Heldentaten der einfachen Soldaten in ihrem Werk darzulegen. Außerdem kam diese martialische

83 Schalek, *Am Isonzo*, S. 17.

84 Pölzer, *Drei Tage am Isonzo*, S. 10.

85 Ebd., S. 63.

86 Szczepaniak, *Militärische Männlichkeiten*, S. 238.

87 *Dienstreglement*, S. 9–10.

88 Stefan L. Brandt, *Männerblicke. Zur Konstruktion von ‚Männlichkeit‘ in der Literatur und Kultur der amerikanischen Jahrhundertwende*, Stuttgart 1997, S. 71.

89 Szczepaniak, *Militärische Männlichkeiten*, S. 240.

Männlichkeit als Ideal während des Ersten Weltkriegs zu ihrem Höhepunkt und stellte mit Eigenschaften wie der Emotionslosigkeit das Gegenstück zum „weiblichen Geist“⁹⁰.

Dass es die meisten Soldaten wirklich für selbstverständlich hielten, sich für das höhere Ziel des Krieges zu opfern, kann durch die Anzahl der Deserteure widerlegt werden.⁹¹ Diese Inszenierung seitens Schaleks oder bereits der Soldaten selbst kann auch damit in Verbindung gebracht werden, dass der „Heldentod“ zum Teil als ein angestrebtes Ziel innerhalb des Militärs galt. Oft wurde er sogar als Teil der männlichen, soldatischen Existenz angesehen.⁹²

Eine andere Seite der Furchtlosigkeit war auch die Opferbereitschaft. Zeitgenössische Schriftsteller:innen und Journalist:innen thematisierten in der deutschen sowie österreichischen Literatur immer wieder die Rolle der Soldaten als Opfer beziehungsweise Opferhelden. Häufig findet sich dazu auch die Annahme, die einfachen Soldaten seien nur „Marionetten im Kriegsbetrieb“ gewesen.⁹³ Während sich der erste Punkt bei Schalek sehr deutlich widerspiegelt, plädierte sie dafür, dass jeder einzelne Soldat an der Isonzofront etwas zum Sieg beitrage und nicht nur eine Marionette auf dem Feld sei. Der Opferrolle der Soldaten schenkte sie dafür aber umso mehr Aufmerksamkeit und fand, dass den Soldaten, welche „es selbstverständlich“ fanden sich „zu opfern“, zu wenig Aufmerksamkeit von der Gesellschaft zukomme. In ihrer Ausführung knüpfte die Opfertat der Soldaten häufig an ihren Mut oder ihr Pflichtgefühl an. „Tapfer“ könne schließlich „nur der genannt werden, der sich opfert, trotzdem er sein Leben liebt“. Obwohl die Männer „dem Tod näher als dem Leben“ seien und sich „ihrer eigenen Opferung“ bewusst seien, würden sie „voll Lust und Zorn“ arbeiten und sich sogar freiwillig für die härtesten Aufgaben melden.⁹⁴

Selbstverständlich war es auch die Pflicht eines Soldaten, sich für sein „Vaterland“ zu opfern. Dies ist auch in den „Pflichten und Verhaltungen des Soldaten überhaupt“ unter verschiedenen Punkten verankert. Dabei werden Verhalten wie „Liebe zum Monarchen und zum Vaterlande, Gehorsam, Treue und Standhaftigkeit“ als „unzertrennliche Tugenden“ für die Soldaten aufgezählt. Es wird auch erwähnt, dass sie immer bereit sein müssen, „Blut und Leben zu opfern“⁹⁵. Diese Heroisierung jeder Taten der Soldaten kann zum Teil auch auf Schaleks Kriegsbegeisterung und Auftrag zurückzuführen sein, allerdings wurde den Soldaten und dem Kriegsgeschehen am Isonzo in der Kriegshistoriografie meist tatsächlich, wie es auch Schalek beklagte, nur wenig Aufmerksamkeit geschenkt, obwohl diese Front mit rund 49.000 Toten auf italienischer Seite und 25.000 toten österreichisch-ungarischen Soldaten als besonders opferreich galt.⁹⁶

90 Thomas Kühne, „... aus dem Krieg werden nicht nur harte Männer heimkehren“. Kriegskameradschaft und Männlichkeit im 20. Jahrhundert, in: Thomas Kühne (Hrsg.), Männergeschichte – Geschlechtergeschichte. Männlichkeit im Wandel der Moderne, Frankfurt a. M.-New York 1996, S. 174–192, hier S. 178–179.

91 Hanisch, Männlichkeiten, S. 35.

92 Monika Schulte, Die Totenzettel aus dem Ersten Weltkrieg und Zweiten Weltkrieg. Soziale Bedeutung für das Image der Männlichkeit, Atlanta 2011, S. 22.

93 Szczepaniak, Militärische Männlichkeiten, S. 244–245.

94 Schalek, Am Isonzo, S. 11, 21, 97–100, 117.

95 Dienstreglement, S. 9–10.

96 Kofler, „Jeder will als Held sterben...“, S. 95.

Wie bereits angeführt, war das k.u.k.-Pressequartier eine staatliche Organisation, weshalb die meisten Kriegsberichterstatte:r:innen zu Gunsten der Regierung schrieben. Das Weglassen der als „weich“ und „sanft“ konnotierten Gefühle und die Übernahme dieser soldatischen Attribute könnten auch daher rühren, dass Schalek in einer stark von Männern dominierten Branche arbeitete. Bereits im Mai 1916, also noch vor Antritt ihrer Isonzo-Reise, kritisierte Karl Kraus sie stark. Er bezeichnete sie als „eines der ärgsten Kriegsgreuel“, ihre „Tagebuchblätter“ seien von einem „Frauenzimmer verfasst“ worden, „das sich für seine Weiblichkeit kein anderes Feld der Anregung zu verschaffen wusste als das Feld der Ehre – ausgerechnet.“⁹⁷ Derartige Kritik könnte für Schalek als Motivation gedient haben, sich ihren männlichen Kollegen anzupassen und weniger über die Gefühle der Soldaten zu berichten.

Eine weitere Qualität nahmen die Berichte Schaleks an, wenn sie von Kameradschaft und schließlich von Offizieren und ihrer Fürsorge gegenüber ihren Soldaten schrieb. Hierbei fanden auch „weicher“ konnotierte Emotionen Einzug in ihre Ausführung. Im Isonzo-Bericht betonte sie „positive Emotionen“ vor allem im Zusammenhang mit Kameradschaft und dem „übernationalen“ Einheitsgedanken, also dem einenden Charakter der Armee. Der Begriff „Kameradschaft“ wurde von Schalek allerdings nur selten verwendet und weniger mit freundschaftlichen Gefühlen als mit dem Zusammengehörigkeitsgefühl innerhalb der Stationen dieser Front in Verbindung gebracht. Bei fast jeder Station ihrer Isonzoreise berichtete sie, dass sich die Soldaten vor Ort als „Männer eines Schlages, eines Zieles“ gaben, „sie sind Kameraden“.⁹⁸

Sie thematisierte im Zuge dessen auch häufig den „übernationalen“ Bund, der dadurch entstehen würde. Während ihres Aufenthaltes an der Podgora⁹⁹ saß sie beispielsweise mit den Soldaten zusammen, um eine Ordensvergabe zu feiern. Dort sangen Dalmatiner kroatische Lieder. Neben ihr sei ein italienischsprachiger Mann gesessen, welcher „aus vollem Halse“ mitsang. Dieser habe zu ihr gesagt: „Vor zwei Jahren wäre ich jedem an die Gurgel gesprungen, der mir da mitzusingen zugemutet hätte. [...] Warum hat erst der Krieg kommen müssen, um Österreicher aus uns zu machen?“¹⁰⁰ Meist stellt das System des Militärs kollektive Errungenschaften weit vor individuelle, besonders bei den einfachen Soldaten. Individualismus wird dabei weniger gern gesehen oder sogar unterdrückt. Die Gemeinschaft bot für viele Soldaten während des Krieges aber auch eine emotionale und physische Sicherheit und gehörte und gehört noch heute zu den wichtigsten Prinzipien des Militärs.¹⁰¹

Zudem hatte die Armee, wie bereits genannt, die Aufgabe als „Schule des Patriotismus“ zu dienen und somit als Vorbild für die Bindung an die Dynastie, über die Sprachgruppen hinweg, zu fungieren.¹⁰² Auch in den Kriegserinnerungen findet sich die Kameradschaft zwischen den einfachen Soldaten wieder, häufig im Sinne von Leidensgenos-

97 Krasny/Rapp-Wimberger/Rapp, *Auf den Spuren einer Abenteurerin*, S. 12.

98 Schalek, *Am Isonzo*, S. 116.

99 Hügel westlich von Görz – heute im Italienischen unter „Monte Calvario“ bekannt.

100 Schalek, *Am Isonzo*, S. 66.

101 Vom Hagen, *Homo militaris*, S. 56.

102 Hanisch, *Die Männlichkeit des Kriegers*, S. 316.

sen.¹⁰³ Die Kameradschaft als positive Begleiterscheinung des Krieges wurde in erster Linie in der Zwischenkriegszeit symbolisch aufgeladen. Sie half den Soldaten, ihre traumatisierenden Erlebnisse besser zu verarbeiten.¹⁰⁴ Dies könnte somit auch der Grund sein, weshalb Schalek die Kameradschaft, zumindest teilweise, in ihrer Ausführung einbindet. Schließlich wurden ihre Berichte bereits während des Krieges publiziert und hatten somit auch das Potenzial, die österreichisch-ungarische Gesellschaft ein Stück weit zu beeinflussen.

Auch das Weglassen beziehungsweise Reduzieren der Kameradschaft zwischen den Frontsoldaten war vermutlich ganz bewusst inszeniert. Nur selten thematisierte Schalek die Freundschaften an der Front und wenn, dann recht unspezifisch und als Nebenbemerkung. Während ihres ersten Aufenthalts in Görz¹⁰⁵ schrieb sie, dass durch die tägliche Gefahr jeder ein intensiveres Leben führen würde, „und so freundschaftlich wie hier fühlt sonst nie ein Mann für den anderen“¹⁰⁶. Hierbei ist aber anzumerken, dass Görz eine Ausnahme darstellt, da der Aufenthalt dort dem Zivilleben näherkam als an der Front. Natürlich waren sie ebenfalls vielen Gefahren ausgesetzt und wurden auch regelmäßig von Granaten getroffen, allerdings gab es ein Gasthaus, in dem die Soldaten und wenige zurückgebliebene Frauen zusammensaßen und abends ein Bier und gutes Essen miteinander teilten. In den von Sabine Kofler untersuchten Kriegserinnerungen wurde die Kameradschaft meist eher als „weich“ und „familienähnlich“ dargestellt, wobei das Bild der Kriegskameradschaft in der Zwischenkriegszeit eher als „hart“, „martialisch-männlich“ inszeniert wurde.¹⁰⁷ Wie schon bei den vorherigen Darlegungen wird hier erneut deutlich, dass Schalek sich zum Teil von Kriegserinnerungen der Soldaten unterscheidet, dafür aber, ganz im Sinne der Presse, stark die geforderten Inszenierungen einbaut.

Im Isonzobericht finden sich Anmerkungen zu „weichen“ Gefühlen fast ausschließlich im Zusammenhang mit Offizieren. Dabei wird vor allem ihr Mitgefühl mit ihrer Truppe zum Ausdruck gebracht, wenn auch nicht so häufig. In der gesamten Ausführung schreibt Schalek nur an zwei Stellen von wirklicher Trauer mit Tränen. Einmal weint sie selbst, da sie überwältigt von der Grausamkeit an der Front war, beim anderen Mal handelte es sich um einen Leutnant, also den untersten Rang der Offiziere. Sie saß dort mit mehreren Soldaten zusammen, ein Kadett war wenige Stunden zuvor gefallen und der Leutnant sprach einige Abschlussworte über ihn. Er trat dabei anscheinend „gar nicht ‚forsch‘“ auf. „Jeder kennt ihn und er hat das nicht nötig.“ Schalek merkte an, dass die „dunkelbewimperten Augen des ‚Mordsburschen‘ [...] feucht“ wurden. Sie habe dabei an den Feldherren denken müssen, „der seine Tapfern kennt. Sie stellen ihren Mann wenn es gilt“¹⁰⁸.

103 Maika Breuer, Gruppenzugehörigkeit als Bewältigungsstrategie. Die Bedeutung kollektiver Erfahrungen, in: Schreiben vom Krieg, Blogbeitrag vom 4.9.2015, <https://feldpost.hypotheses.org/tag/kameradschaft>, eingesehen 27.1.2023.

104 Oswald Überegger, Erinnerungskriege. Der Erste Weltkrieg. Österreich und die Tiroler Kriegserinnerungen in der Zwischenkriegszeit (Tirol im Ersten Weltkrieg. Politik, Wirtschaft und Gesellschaft 9), Innsbruck 2011, S. 104.

105 Görz ist eine Stadt im heutigen Italien und befindet sich direkt an der slowenischen Grenze.

106 Schalek, Am Isonzo, S. 18.

107 Kofler, „Jeder will als Held sterben...“, S. 130.

108 Schalek, Am Isonzo, S. 70.

Offensichtlich waren also für Schalek Gefühle nur im Bereich der Offiziere möglich. Im Vergleich zu den Haupteigenschaften der einfachen Soldaten, wobei Tollkühnheit eine wichtige Rolle einnimmt, zeigen sich deutliche Unterschiede. Schalek zeichnet stark das Bild des verständnisvollen und aufrichtigen Offiziers, der seiner Truppe nicht von der Seite weiche. „Überall wohnen die Offiziere mitten zwischen der Mannschaft.“ Auch dem Kommandanten von Görz schrieb sie ein „Löwenherz“ zu und er sei „immer selbst vorn [...], mitten drin – seit Kriegsbeginn ohne Urlaub“. Besonders auffallend sind die Bemerkungen zu den Offizieren, welche sie mit einer elterlichen Fürsorge ausstattet. Über den Erzherzog schrieb sie, dass er mit seinen Leuten, trotz der großen Gefahr, spazieren ging. „Und die Liebe des ganzen Korps belohnt ihn dafür. Vater wird er von der Mannschaft genannt.“ Es finden allerdings nicht nur die väterlichen Eigenschaften Einzug in Schaleks Bericht, sondern auch die sanften und weichen Wesenszüge einer Mutter. Jeder, der die Worte „Die Infanterie geht vor“ auszusprechen hatte, würde „weich wie nie zuvor“ geworden sein „Wie eine Mutter, die ihren Sohn hergibt“.¹⁰⁹

Diese Eigenschaften wurden schon in den Beurteilungsbögen für Offiziere der habsburgischen Armee aus dem 19. Jahrhundert festgehalten. In ihnen spiegelten sich vor allem die Wünsche der Armee an die Offiziere wider. Es wird erkennbar, dass den Soldaten in Bezug auf das Führungsverhalten der Offiziere besonders Rechtlichkeit, Ausgewogenheit und Fürsorglichkeit wichtig waren.¹¹⁰ Neben diesen Bögen wird der Faktor der Fürsorglichkeit und Väterlichkeit auch in Kriegserinnerungen der Soldaten wiedergegeben. Dabei sei es der „freundliche Ernst“, der auf die Mannschaft oft „väterlich wirkt“.¹¹¹

An den Fronten entstand scheinbar eine Art Ersatzfamilie, bei der die einfachen Soldaten die Rolle der Kinder einnahmen und die Offiziere jene des Vaters. Solche „vertikalen Kameradschaften“ gehörten allerdings nicht unbedingt zur Kriegsrealität, dennoch wurde dieses Bild stark in der späteren Kriegsgeschichtsschreibung weitergetragen. Eigentlich war es den Offizieren untersagt worden, private Angelegenheiten mit ihren Truppen zu haben. In manchen Kriegserinnerungen heißt es, dass es die Offiziere selbst als eine „Verletzung der Ehre“ ansahen, eine freundschaftliche Beziehung zu den einfachen Soldaten zu pflegen.¹¹² Istvan Déak meint, dass die k.u.k.-Offiziere in „seliger Ungewissheit über das Leben, die Freuden, Hoffnungen und Leiden“ der einfachen Soldaten waren.¹¹³

Auch Feldpostbriefe von Offizieren zeigen, dass sehr wohl große Klassengegensätze innerhalb des Heeres zu finden waren. Während Offiziere von ausgiebigen Mahlzeiten während der Offiziersmesse berichteten, finden sich in Kriegserinnerungen der einfachen Soldaten viele Schilderungen von Hunger. Weiters stießen auch die Methoden

109 Schalek, *Am Isonzo*, S. 21, 38, 115, 170, 204.

110 Helmut Kuzmics, *Entwicklungslinien und Typen des habsburgischen Offiziershabitus vor 1914 im Spiegelbild schöner Literatur*, in: Helmut Kuzmics/Sabine A. Haring (Hrsg.), *Emotion, Habitus und Erster Weltkrieg. Soziologische Studien zum militärischen Untergang der Habsburger Monarchie*, Göttingen 2013, S. 137–167, hier S. 164–166.

111 Josef Wegl, *Kriegstagebuch. Dolomitenfront 1915/16*, S. 93, zit. nach: Kofler, „Jeder will als Held sterben ...“, S. 128–129.

112 Kofler, „Jeder will als Held sterben ...“, S. 128–129.

113 Istvan Déak, *Der k.(u.) k. Offizier 1848–1915*, Wien 1995, S. 126.

der Offiziere, mit welchen sie das Disziplinar- und Militärstrafrecht durchsetzen, auf starke Kritik.¹¹⁴ Schalek zeichnet das Bild der Isonzofront also wenig überraschend so, dass das „Feldherrenengie“ diese „zum Idol gemacht“ hat. Schließlich wäre niemand daran interessiert, ihnen eine schlechte Presse zu geben – es musste ja der Krieg gewonnen werden.¹¹⁵ Wobei, wie bereits erwähnt, vor allem das Leistungsvermögen der Kriegswirtschaft Österreich-Ungarns für das Halten der Stellungen am Isonzo ausschlaggebend war.

Es zeigt sich also hier wieder, dass Schalek auch die Offiziere in ein nahezu perfektes Licht rückt. Bereits bei Kriegseintritt war die Zahl der Offiziere im Verhältnis zu den Soldaten recht gering, bald erlitt die österreichische Armee große Verluste, weshalb dringend „Nachschub“ benötigt wurde.¹¹⁶ Auch deshalb muss es für die Regierung und somit auch dem Kriegspressequartier wichtig gewesen sein, ihre Offiziere glänzen zu lassen. Die Kombination aus der Heroisierung der einfachen Soldaten und dem Bild des sorgenden Offiziers in Schaleks Bericht lässt den Krieg zumindest ein wenig angenehmer wirken. Dadurch wird vermittelt, dass Soldat zu sein sehr ehrenvoll sei und diese sich durch ihre gemeinsame Arbeit verbunden fühlten. Außerdem werden die verschiedenen Einheiten durch die Darstellung der Offiziere als eine Art Elternersatz wie eine eigene Familie inszeniert.

Neben den Offizieren finden sich Emotionen nur an einer weiteren Stelle, im Zusammenhang mit gegnerischen Soldaten. Schalek wollte es italienischen Gefangenen ermöglichen, Briefe an ihre Mütter zu senden, also schrieb sie die Adressen auf. „Da wurden die bloßen Gesichter weich. Auf einmal ist alles Feindliche, Lodernde aus diesen Jünglingszügen verschwunden.“ Sie meinte, mit einzelnen Gegnern zu kommunizieren wäre gar nicht schwer, „nur zusammen sind sie böseartig verstockt“. Auch diese Soldaten berichteten ihr von der Grausamkeit der Podgora. Im Unterschied zu den österreichisch-ungarischen Soldaten wurden diese von Schalek jedoch nicht pflichtbewusst und aufopfernd dargestellt. Sie waren scheinbar drei Stunden im Trommelfeuer geblieben. „Wissen Sie, was das heißt? Und alles, alles umsonst.“ Solche Aussagen wären für österreichisch-ungarische Soldaten innerhalb des Berichtes undenkbar gewesen.¹¹⁷

Diese „romanische Skepsis“ wurde, um es zu wiederholen, von Schalek mehrmals thematisiert. Somit unterstellte sie ihnen indirekt ein „weicheres“ Gemüt. Es sei „das schwache Herz des achtfach überlegenen Gegners – nichts sonst“, dass ihn am Sieg hindere.¹¹⁸ Tatsächlich wurde die italienische Armee in der österreichisch-ungarischen Kriegspropaganda meist als schwächlich und undankbar dargestellt. Außerdem finden sich in propagandistischen Medien wie Soldatenzeitungen auch Bemerkungen über die Ängstlichkeit der italienischen Soldaten.¹¹⁹

114 Hämmerle, *Opferhelden?*, S. 175.

115 Schalek, *Am Isonzo*, S. 52.

116 Déak, *Der k.(u.) k. Offizier 1848–1915*, S. 235.

117 Schalek, *Am Isonzo*, S. 212.

118 Ebd., S. 62, 118.

119 Laura Roscher, *Die Propaganda des k.u.k. Kriegspressequartiers im Ersten Weltkrieg am Beispiel der Soldatenzeitung Heimat. Eine vergleichende Analyse der Darstellungen der Vereinigten Staaten von Amerika, Großbritanniens und Italiens*, Dipl. Graz 2019, S. 34–36.

In Schaleks Isonzobericht lassen sich also hauptsächlich drei „Gefühlsarten“ erkennen. Zum einen das „Wir-Gefühl“ zwischen den einfachen Soldaten, welches besonders in Krisenzeiten von großer Bedeutung sei. Weiters betont Schalek die Fürsorge der Offiziere aller Art. Diese wurde auch von den verschiedenen Propagandamedien inszeniert. Besonders typisch für die Isonzoarmee war die Entemotionalisierung der Soldaten. Diese spiegelte sich besonders in der Furchtlosigkeit wider. Neben den genannten Gefühlsausdrücken fand schließlich die Skepsis und Ängstlichkeit der Italiener, welcher von Zeitungen in Österreich-Ungarn stark verbreitet wurde, Einzug in Schaleks Darstellungen.

4. Fazit

Alice Schaleks Bericht zeichnet ein facettenreiches Bild der Soldaten. Ein heroisierter Soldat und „männlicher“ Mann zu sein, bedeutete für Schalek mit Eigenschaften wie Mut, Disziplin, Vaterlandstreue und Emotionslosigkeit ausgestattet zu sein. Sie prägt weiters den Begriff des „Isonzokriegers“ als einen Sondertypus, der sich durch seine Standhaftigkeit, Opferbereitschaft und Fähigkeit zur Selbstbeherrschung auszeichnet. Dieses Bild wird nicht nur auf die österreichisch-ungarische Armee angewendet, sondern auch auf die Soldaten der gegnerischen Seite. Die Landschaftsbedingungen am Isonzo, geprägt durch den Karst und scharfen Muschelkalk, sowie die extremen Schwankungen zwischen Winter und Sommer, scheinen entscheidende Faktoren für die Prägung dieses Typus gewesen zu sein. Weiters wurden moderne Techniken, insbesondere das Beherrschen von Minenlegungen, als weitere Komponente für die Anerkennung der Isonzosoldaten hervorgehoben. Schalek betont auch die Heterogenität der an der Isonzofront kämpfenden Soldaten, die verschiedenen Sprachgruppen angehörten. Trotz dieser Vielfalt soll die Isonzofront als einigendes Element für die Armee dienen, was Schalek als einen Beitrag zur künftigen „Völkerversöhnung“ sieht.

Dass der Isonzokrieger während des Krieges auch außerhalb Schaleks Ausführungen als wirklicher Sondertypus behandelt wurde, ist eher unwahrscheinlich. Vieles von Schaleks Bericht war sicher nur eine Inszenierung, vor allem wenn bedacht wird, dass sich die meisten Soldaten in ihren persönlichen Kriegserinnerungen nicht als etwas Besonderes sahen. Es kann aber dennoch davon ausgegangen werden, dass Schaleks Darstellungen für die späteren Werke über die „Isonzokrieger“ als Vorbild dienten. Bereits 1916 meinte Maximilian von Hoen in seinen Einleitungssätzen für Alice Schaleks Lichtbildervortrag in Wien, dass sie es schaffte „kostbares Material für das Ruhmesgebäude der Isonzokämpfer zusammenzutragen“¹²⁰.

Neben den herausragenden Eigenschaften der Männer am Isonzo zog sie auch die traditionellen Soldatentugenden in das Gesamtbild mit ein. Die meisten Übereinstimmungen und Abweichungen sind, neben dem gängigen Kanon auch auf Schaleks

120 Bernhard Bachinger, Weibliche Kriegsberichterstattung. Alice Schalek im k.u.k. Kriegspressequartier, in: Aibe-Marlene Gerdes/Michael Fischer (Hrsg.), *Der Krieg und die Frauen. Geschlecht und populäre Literatur im Ersten Weltkrieg*, Münster-New York 2016, S. 167–188, hier S. 183; Maximilian Ritter von Hoen, *Typoskript, Einleitsätze für Alice Schalek*, 14.10.1916. ÖStA, KA, NL 46 (B).

Kriegsbegeisterung und den propagandistischen Charakter des Kriegspressequartiers zurückzuführen. Es wird deutlich, dass Schalek jeden Soldaten würdigt und dadurch versucht dem Krieg und seinen Opfern einen höheren Sinn zu geben und die Moral aufrechtzuhalten. Immerhin lassen Kriegsberichterstatter:innen ihre Leser:innen nicht nur durch ihre Augen sehen, sondern vermitteln gleichzeitig auch ihren Beobachtungsstandpunkt durch ihre Werke. Insgesamt sprechen die Protagonisten in diesem Bericht meist von Kollektiverfahrungen; Individualerfahrungen werden nur dann eingebunden und inszeniert, wenn sie in das große Gesamtmuster hineinpassen.

Der Gedanke, alle Männer am Isonzo gleichermaßen zu ehren, wird in Schaleks Bericht deutlich erkennbar. Dennoch finden sich, besonders in Bezug auf Emotionen, eindeutige Unterschiede, vor allem zwischen Soldaten und Offizieren. Während die einfachen österreichisch-ungarischen Soldaten meist als gefühllos, also furchtlos, tollkühn oder aufopfernd, dargestellt werden, berichtet sie von Offizieren mit warmen und sorgenden Emotionen. Somit inszenierte sie die Offiziere als Elternteil inmitten des Kriegsgeschehens.

5. Bibliografie

5.1 Quellen

Dienstreglement für das kaiserliche und königliche Heer. Erster Teil, Wien 1909².

Hoer, Maximilian Ritter von, Typoskript, Einleitsätze für Alice Schalek, 14.10.1916. ÖStA, KA, NL 46 (B).

Memorandum der Berichterstatter vom 30. August 1914, ÖStA, KA, KPQ, Fasz. 5.

Pölzer, Hans, Drei Tage am Isonzo (Neudruck von 1916), Salzburg-Zell am See 1993.

Schalek, Alice, Tirol in Waffen. Kriegsberichte von der Tiroler Front, München 1915.

Dies., Feuilleton. Bei der Isonzoarmee, in: *Neue Freie Presse*, 11.7.1916.

Dies., Am Isonzo. März bis Juli 1916 (Neudruck von 1916), Bremen 2018.

Schulz, Hugo, Tagesneuigkeiten. Im Motorboot auf der Adria, in: *Arbeiter Zeitung*, 12.11.1915.

Weber, Fritz, Isonzo 1916, Klagenfurt-Wien 1933.

5.2 Literatur

Albrecht-Weinberger, Karl, Vorwort, in: Elke Krasny (Hrsg.), Von Samoa zum Isonzo. Die Fotografin und Reisejournalistin Alice Schalek, Wien 1999, S. 7–8.

Bachinger, Bernhard, Weibliche Kriegsberichterstattung. Alice Schalek im k.u.k. Kriegspressequartier, in: Aibe-Marlene Gerdes/Michael Fischer (Hrsg.), Der Krieg und die Frauen. Geschlecht und populäre Literatur im Ersten Weltkrieg, Münster-New York 2016, S.167–188.

Bachinger, Ursula, Alice Schalek. Feministin (?), Kriegsberichterstatterin (?), Revolutionärin (?), Dipl. Salzburg 1990.

Bösch, Frank, Mediengeschichte. Vom asiatischen Buchdruck zum Fernsehen (Historische Einführungen 10), Frankfurt a. M.-New York 2011.

Brandt, Stefan L., Männerblicke. Zur Konstruktion von ‚Männlichkeit‘ in der Literatur und Kultur der amerikanischen Jahrhundertwende, Stuttgart 1997.

Breuer, Maïke, Gruppenzugehörigkeit als Bewältigungsstrategie. Die Bedeutung kollektiver Erfahrungen, in: Schreiben vom Krieg, Blogbeitrag vom 4.9.2015, <https://feldpost.hypotheses.org/tag/kameradschaft>, eingesehen 27.1.2023.

Buschmann, Nikolaus/Carl, Horst, Zugänge zur Erfahrungsgeschichte des Krieges. Forschung, Theorie, Fragestellung, in: Nikolaus Buschmann/Horst Carl (Hrsg.), Die Erfahrung des Krieges. Erfahrungsgeschichtliche Perspektiven von der Französischen Revolution bis zum Zweiten Weltkrieg, Paderborn 2001, S. 11–26.

Colpan, Sema/Mattl, Siegfried u. a. (Hrsg.), Kulturmanöver. Das k.u.k. Kriegspressequartier und die Mobilisierung von Wort und Bild, Frankfurt a. M. 2015.

Connell, Raewyn, Der Sprung über die Kontinente hinweg. Überlegungen zur Entwicklung von Erkenntnismethoden und Ansätzen in der Männlichkeitsforschung, in: Brigitte Aulenbacher/Birgit Riegraf (Hrsg.), Erkenntnis und Methode. Geschlechterforschung in Zeiten des Umbruchs, Wiesbaden 2009, S. 81–99.

Daniel, Ute, Bücher vom Kriegsschauplatz. Kriegsberichterstattung als Genre des 19. Jahrhunderts, in: Wolfgang Hardtwig/Erhard Schütz (Hrsg.), Geschichte für Leser. Populäre Geschichtsschreibung in Deutschland im 20. Jahrhundert, Stuttgart 2005, S. 93–121.

Déák, Istvan, Der k.(u.) k. Offizier 1848–1915, Wien 1995.

Emich, Birgit, Geschichte der Frühen Neuzeit studieren, Konstanz 2006.

Enloe, Cynthia, Does Khaki Become You? The Militarization of Women's Lives, Boston 1983.

Foggensteiner, Alexander, Reporter im Krieg. Was sie denken, was sie fühlen, wie sie arbeiten, Wien 1993.

Frevert, Ute, Ehrenmänner. Das Duell in der bürgerlichen Gesellschaft, München 1991.

Dies., Das Militär als Schule der Männlichkeiten, in: Ulrike Brunotte/Rainer Herrn (Hrsg.), Männlichkeiten und Moderne. Geschlecht in den Wissenskulturen um 1900, Bielefeld 2015, S. 57–76.

Gerdes, Aibe-Marlene/Fischer, Michael (Hrsg.), Der Krieg und die Frauen. Geschlecht und populäre Literatur im Ersten Weltkrieg (Populäre Kultur und Musik 16), Münster 2016.

Hagemann, Karen/Pröve, Ralf (Hrsg.), *Landsknechte, Soldatenfrauen und Nationalkrieger. Militär, Krieg und Geschlechterordnung im historischen Wandel*, Frankfurt a. M. 1998.

Hagemann, Karen/Springorum, Stefanie, *Heimat-Front. Militär und Geschlechterverhältnisse im Zeitalter der Weltkriege*, Frankfurt a. M. 2002.

Hämmerle, Christa, *Die k. (u.) k. Armee als „Schule des Volkes“? Zur Geschichte der Allgemeinen Wehrpflicht in der multinationalen Habsburgermonarchie (1866–1914/18)*, in: Christian Jansen (Hrsg.), *Der Bürger als Soldat. Die Militarisierung europäischer Gesellschaften im langen 19. Jahrhundert. Ein internationaler Vergleich*, Essen 2004, S. 175–213.

Dies., *Zur Relevanz des Connell’schen Konzepts hegemonialer Männlichkeit für „Militär und Männlichkeit/en in der Habsburgermonarchie (1868–1914/18)“*, in: Martin Dinges (Hrsg.), *Männer–Macht–Körper. Hegemoniale Männlichkeiten vom Mittelalter bis heute*, München 2005, S. 103–121.

Dies., *Heimat Front. Geschlechtergeschichte/n des Ersten Weltkriegs in Österreich-Ungarn*, Wien 2014.

Dies., *Opferhelden? Zur Geschichte der k.u.k. Soldaten an der Südwestfront*, in: Nicola Labanca/Oswald Überegger (Hrsg.), *Krieg in den Alpen. Österreich-Ungarn und Italien im Ersten Weltkrieg (1914–1918)*, Wien-Köln-Weimar 2015, S. 103–121.

Hanisch, Ernst, *Die Männlichkeit des Kriegers. Das österreichische Militärstrafrecht im Ersten Weltkrieg*, in: Thomas Angerer/Brigitta Bader Zaar u. a. (Hrsg.), *Geschichte und Recht. Festschrift für Gerald Stourzh zum 70. Geburtstag*, Wien-Köln-Weimar 1999, S. 313–338.

Ders., *Männlichkeiten. Eine andere Geschichte des 20. Jahrhunderts*, Wien 2005.

Higonnet, Margaret R./Jenson, Jane u. a. (Hrsg.), *Behind the Lines. Gender and the two World Wars*, New Haven-London 1987.

Hofer, Hans-Georg, *Nervenschwäche und Krieg. Modernitätskritik und Krisenbewältigung in der österreichischen Psychiatrie (1880–1920)*, Wien-Köln-Weimar 2004.

Honey, Maureen, *Creating Rosie the Riveter. Class, Gender and Propaganda during World War II*, Amherst 1984.

Klaus, Elisabeth, *Rhetoriken über Krieg. Karl Kraus gegen Alice Schalek*, in: *Feministische Studien. Zeitschrift für interdisziplinären Frauen- und Geschlechterforschung* 26 (2008), Heft 1, S. 65–82.

Kofler, Sabine V., *„Jeder will als Held sterben...“: Kriegserfahrungen und Männlichkeitskonstruktionen von österreichisch-ungarischen Soldaten im Ersten Weltkrieg*, Masterarbeit. Innsbruck 2018.

Krasny, Elke/Rapp, Christian, Weltbilder einer Extremtouristin. Alice Schalek (1874–1956), in: Irmgard Kirchner/Gerhard Pfeisinger (Hrsg.), *Welt-Reisende. ÖsterreicherInnen in der Fremde*, Wien 1996, S. 110–117.

Krasny, Elke/Rapp, Christian/Rapp-Wimberger, Nadia, Auf den Spuren einer Abenteuerin. Bemerkungen zur Fotografin und Reisejournalistin Alice Schalek (1874–1956), in: Elke Krasny (Hrsg.), *Von Samoa zum Isonzo. Die Fotografin und Reisejournalistin Alice Schalek*, Katalog der Ausstellung des Jüdischen Museums der Stadt Wien von 9.11.1999–30.1.2000, Wien 1999, S. 9–19.

Krumeich, Gerd/Hirschfeld, Gerhard, Die Geschichtsschreibung zum Ersten Weltkrieg, in: *Enzyklopädie Erster Weltkrieg*, Paderborn 2014.

Kühne, Thomas (Hrsg.), *Männergeschichte-Geschlechtergeschichte. Männlichkeiten im Wandel der Moderne (Geschichte und Geschlechter 14)*, Frankfurt a. M. 1996.

Ders., „... aus dem Krieg werden nicht nur harte Männer heimkehren“. Kriegskameradschaft und Männlichkeit im 20. Jahrhundert, in: Thomas Kühne (Hrsg.), 1996, S. 74–92.

Ders., Kameradschaft. „Das Beste im Leben des Mannes“. Die deutschen Soldaten des Zweiten Weltkriegs in erfahrungs- und geschlechtergeschichtlicher Perspektive, in: *Geschichte und Gesellschaft* 22 (1996), Heft 4, S. 504–529.

Kuzmics, Helmut, Entwicklungslinien und Typen des habsburgischen Offiziershabitus vor 1914 im Spiegelbild schöner Literatur, in: Helmut Kuzmics/Sabine A. Haring (Hrsg.), *Emotion, Habitus und Erster Weltkrieg. Soziologische Studien zum militärischen Untergang der Habsburger Monarchie*, Göttingen 2013, S. 137–167.

Lindner-Wirsching, Almut, Patrioten im Pool. Deutsche und französische Kriegsberichterstattung im Ersten Weltkrieg, in: Ute Daniel (Hrsg.), *Augenzeugen. Kriegsberichterstattung vom 18. zum 21. Jahrhundert*, Göttingen 2006, S. 113–140.

Martschukat, Jürgen/Stieglitz, Olaf, *Geschichte der Männlichkeiten (Historische Einführungen 5)*, Frankfurt-New York 2018.

Morrison, David E./Tumber, Howard, *Journalists at war. The Dynamics of News Reporting during the Falklands Conflict*, London 1988.

Musner, Lutz, *Die verletzte Trommel. Der Krieg im slowenisch-triestinischen Karst 1915–1917*, Wien 2014.

Pleck, Joseph/Sawyer, Jack (Hrsg.), *Men and Masculinity*, New Jersey 1974.

Rauchensteiner, Manfred, *Der Erste Weltkrieg und das Ende der Habsburgermonarchie 1914–1918*, Wien-Köln-Weimar 2013.

Reichel, Walter, „Pressearbeit ist Propagandaarbeit“. Medienverwaltung 1914–1918. Das Kriegspressequartier (KPQ), Wien 2016.

Roscher, Laura, *Die Propaganda des k.u.k. Kriegspressequartiers im Ersten Weltkrieg am Beispiel der Soldatenzeitung Heimat. Eine vergleichende Analyse der Darstellungen der Vereinigten Staaten von Amerika, Großbritanniens und Italiens*, Dipl. Graz 2019.

Schilling, René, „Kriegshelden“. Deutungsmuster heroischer Männlichkeit in Deutschland 1813–1945, Paderborn 2002.

Schulte, Monika, Die Totenzettel aus dem Ersten Weltkrieg und Zweiten Weltkrieg. Soziale Bedeutung für das Image der Männlichkeit, Atlanta 2011.

Seul, Stephanie, A female war correspondent on the Italian front, 1915–17. The Austrian travel journalist and photographer Alice Schalek, in: *Journal of modern Italian studies* 21 (2016), Heft 2, S. 220–251.

Streichhahn, Vincent, Einleitung. Krieg und Geschlecht im 20. Jahrhundert, in: Vincent Streichhahn/Riccardo Altieri (Hrsg.), Krieg und Geschlecht im 20. Jahrhundert. Interdisziplinäre Perspektiven zu Geschlechterfragen in der Kriegsforschung, Bielefeld 2021, S.11–24.

Szczepaniak, Monika, Militärische Männlichkeiten in Deutschland und Österreich im Umfeld des Großen Krieges. Konstruktion und Dekonstruktion, Würzburg 2011.

Dies., Zwischen „Kriegsgott“ und „Operettenfigur“. Inszenierungen militärischer Männlichkeit in der österreichischen Literatur zum Ersten Weltkrieg, in: *Journal of Austrian Studies* 45 (2012), Heft 3/4, S. 29–60.

Theweleit, Klaus, Männerphantasien, Berlin 1977.

Überegger, Oswald, Erinnerungskriege. Der Erste Weltkrieg. Österreich und die Tiroler Kriegserinnerungen in der Zwischenkriegszeit (Tirol im Ersten Weltkrieg. Politik, Wirtschaft und Gesellschaft 9), Innsbruck 2011.

Hagen, Ulrich vom, Homo militaris. Perspektiven einer kritischen Militärsoziologie, Bielefeld 2012.

Vondung, Klaus, Kriegserlebnis. Der Erste Weltkrieg in der literarischen und symbolischen Deutung der Nationen, Göttingen 1980.

Wolff, Mathias A., Kriegsberichterstattung und Konfliktsensitivität. Qualitätsjournalismus zwischen Anspruch und Wirklichkeit, Wiesbaden 2018.

Zettelbauer, Heidrun, Grenzwächterinnen der Nation, in: *Austriaca* 73 (2011), S. 137–165.

Alina Nederegger ist Studentin des Masters Geschichte im 3. Semester an der Universität Innsbruck. Alina.Nederegger@uibk.ac.at

Zitation dieses Beitrages

Alina Nederegger, „Die lernen dort Männer sein“. Das Bild des idealen Soldaten an der Isonzofront in Alice Schaleks Kriegsberichterstattung, in: *historia.scribere* 16 (2024), S. 169–193, <http://historia.scribere.at>, eingesehen 18.6.2024 (=aktuelles Datum).